

MICHAEL LACHER

ARBEIT UND INDUSTRIE IN KASSEL



ZUR INDUSTRIE- UND
SOZIALGESCHICHTE VON
1914 BIS HEUTE

SCHÜREN

Michael Lacher
Arbeit und Industrie in Kassel
Zur Industrie- und Sozialgeschichte Kassels von 1914 bis heute

Michael Lacher

Arbeit und Industrie in Kassel

Zur Industrie- und Sozialgeschichte Kassels
von 1914 bis heute

SCHÜREN

Inhalt

Einleitung	9
1 Kassel vor dem Ersten Weltkrieg: Eine aufblühende Stadt?	13
1.1 Die Lage der Industrie	14
1.2 Die Arbeitsverhältnisse bei Henschel	16
2 Kassel bei Kriegsausbruch 1914	19
2.1 Die politische Lage	19
2.2 Die soziale Lage	22
3 Kassel in der Kriegswirtschaft 1914 bis 1918	25
3.1 Die Wirtschaft unter Anpassungsdruck	25
3.2 Der Übergang zur Kriegswirtschaft: Die Textil- und Metallindustrie	27
3.3 Der Niedergang der Bauwirtschaft	36
3.4 Ausländische Arbeiter und Heimarbeit	38
3.5 Das Hilfsdienstgesetz	42
3.6 Die Lohnfrage	48
4 Zwischenfazit: Kassel und die Wirtschaft im Ersten Weltkrieg	53
5 Die soziale Lage an der «Heimatfront»	57
5.1 Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wohnen	57
5.2 Die Versorgungslage: Kassel und die Lebensmittelkrise	62
6 Die Arbeiterbewegung unter Anpassungsdruck	71
7 Die Industrie Kassels im Übergang zu «Weimar»	77
7.1 Die wirtschafts- und sozialpolitische Ausgangslage 1918/19	78
7.2 Die Lage der Industrie zwischen 1918 und 1923/24	84
7.2.1 Die Metall- und Textilindustrie	86
7.2.2 Der Fall Henschel I	93
7.2.3 Die sonstige Industrie	98
8 Zwischenbilanz I: Die Wirtschafts- und Industriestruktur Kassels 1925	103
9 Die soziale Lage im Übergang zu «Weimar»	109
9.1 Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Wohnen und Teuerung	110
9.2 Die Maßnahmen der Stadtverwaltung	120
9.3 Die Arbeiterbewegung und die Folgen der Revolution	124

10 Die wirtschaftliche und soziale Lage Kassels bis 1933	131
10.1 Die Metallindustrie	132
10.1.1 Der Waggonbau	133
10.1.2 Zu ausgewählten metallverarbeitenden Betrieben	139
10.1.3 Der Fall Henschel II	146
10.2 Die Textilindustrie	160
10.3 Die sonstige Industrie	167
10.4 Fazit: die Entwicklung der Kasseler Wirtschaft von 1925 bis 1932	174
10.5 Die soziale Lage Kassels bis 1933	176
10.5.1 Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wohnen	176
10.5.2 Die Maßnahmen der Stadtverwaltung	181
10.5.3 Die Arbeiterbewegung unter dem Druck der Wirtschaftskrisen	187
11 Zwischenbilanz II: Die Industrie- und Wirtschaftsstruktur Kassels 1933	197
12 Die wirtschaftliche und soziale Lage Kassels in der NS-Zeit	201
12.1 Die Ausgangslage 1933	201
12.2 Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung bis 1939	207
12.2.1 Die wirtschaftliche Entwicklung	207
12.2.1.1 Die Rüstungsindustrie im Aufbau	207
12.2.1.2 Der Fall Henschel III	212
12.2.1.3 Die Metallindustrie	219
12.2.1.4 Die Textilindustrie	225
12.2.2 Die «Arbeitsschlacht» und die Berufsbildung	229
12.2.3 Bevölkerung und Wohnen	236
12.2.4 Lebenslage, DAF und Terror	242
12.2.5 Widerstand und Winterhilfswerk	245
12.3 Die Kriegswirtschaft zwischen 1939 und 1945	250
12.3.1 Die Flugzeugindustrie	251
12.3.2 Der Fall Henschel IV	256
12.3.3 Die Metallwirtschaft, die Optische Industrie und die sonstige Rüstungsindustrie	266
12.4 Fazit: Die Kasseler Industrie wird zur Kriegsindustrie	273
13 Kassel wird zu einer formierten Kriegsstadt	275
13.1 Bevölkerung und Versorgung	275
13.2 Wohnen und Zerstören	278
14 Die wirtschaftliche und soziale Lage Kassels zwischen 1945 und 1948: «Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt ...»	283
14.1 Die Ausgangslage der Industrie	283

14.2	Zur Lage ausgewählter Industriebetriebe	285
14.3	Der Fall Henschel V	293
15	Die soziale Lage Kassels zwischen 1945 und 1948: Eine Stadt im Wiederaufbau	297
15.1	Wohnen, Bevölkerung, Ernährung und Arbeitsmarkt	297
15.2	Gewerkschaften: Zwischen Mangelabwehr und Wiederaufbau	302
16	Kassel im Aufschwung: Die wirtschaftliche und soziale Lage Kassels von 1949 bis zur «kleinen Weltwirtschaftskrise»	307
16.1	Die Lage der Industrie zwischen «Nachkriegskrise», «Koreaboom» und «Wirtschaftswunder»	307
16.2	Zur Lage ausgewählter Großbetriebe	312
16.3	Der Fall Henschel VI	324
16.4	Die soziale Lage: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wohnen	328
16.5	Lebenslage und Lohnkämpfe	334
17	Zwischenbilanz III: Kassel ist wieder da	337
18	Abstieg und Agonie: Die Krisen 1966/67 und 1974/75 und ihre Folgen	339
18.1	Die Industrie in der Rezession 1966/67	339
18.2	Zur Lage ausgewählter Großbetriebe in der Rezession 1966/67	342
18.3	Der Fall Henschel VII	347
18.4	Die Industrie erholt sich und fällt noch tiefer: Die Krise 1974/75	350
18.5	Zur Lage ausgewählter Großbetriebe – Zwei gescheiterte Versuche und eine Erfolgsgeschichte	354
18.6	Der Fall Henschel VIII	360
18.7	Bevölkerung, Arbeitsmarkt und ein Projekt mit Zukunft	365
18.8	Der September 1969: Lohnkämpfe ohne Kassel	369
19	«Der kranke Mann Europas»: Auch Kassel kommt nicht hoch	373
19.1	Die Industrie Kassels – Eine Familienkrankheit	373
19.2	Zur Lage ausgewählter Großbetriebe	377
19.3	Der Fall Henschel IX: Eine Kasseler Wirtschaftstragödie am Ende	388
19.4	Bevölkerung und Arbeitsmarkt	394
19.5	Der Kampf um die Arbeitszeit	397
19.6	Zwischenbilanz IV: Der «Zonenrand» als historisch-politische Lebenslüge	398
20	Wirtschaftliche Wiederbelebung und neue Blüte: Kassel erfindet sich neu	405
20.1	Die Kasseler Unternehmen auf Wachstumskurs	406
20.2	Der Beschäftigungsaufschwung mit Risiken	418

20.3 Zwischenbilanz V: Unternehmensklassifizierung und Risikoabschätzung	422
20.4 Der Arbeitsmarkt und die sozialen Verhältnisse: Kassel eine gespaltene Stadt?	423
20.5 Gewerkschaften zwischen Vollbeschäftigung, Rationalisierung und Zukunftssicherung	426
21 Fazit und Ausblick	431
Tabellenanhang	437
Abkürzungsverzeichnis	465
Literatur	467
Abbildungsverzeichnis	XX
Betriebsregister	XX

Einleitung

Kassel hat eine große industrielle Tradition. Die hier ansässige Metallindustrie wurde mit der Firma Henschel & Sohn an der Spitze weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Vor allem die Henschel-Lokomotiven waren legendär und wurden in alle Welt verkauft. Für die Textilindustrie in Kassel erlangte die Firma Salzmann & Comp. mit der Herstellung von Zeltplanen und Markisenstoffen zeitweise Weltgeltung. Mit diesen und weiteren industriellen Arbeitsstätten hatte sich eine großbetrieblich organisierte Industriearbeiterschaft herausgebildet, die Kassel als Industriestadt begründete. Über die unterschiedlichen Phasen und Epochen der Wirtschafts- und Industrieentwicklung hielt sich diese Einschätzung der Kasseler Wirtschaftsgeschichte zäh, zumal sie auch von fundierten Unternehmensbeschreibungen und Einzeluntersuchungen gestützt wurde.¹ Umso erstaunlicher ist es, dass es bislang keine zusammenhängende Darstellung industrieller Entwicklung in Kassel gibt, was die Bezüge zu den weltwirtschaftlichen Umbrüchen und der Globalisierung hätte offenlegen können. Denn auch die Kasseler Industrie ist Teil der Globalisierung, was sie ebenso schwer durchschaubar macht, wie sie auch gelegentlich Verunsicherung breiter Bevölkerungskreise hervorruft. So ist zu fragen, ob das aktuelle Politikangebot der Parteien, die lokalen Verhältnisse als «Sehnsucht nach Heimat»² oder die Heimat als «Fundament des Staates»³ zu begründen hinreicht, um ein besseres Verstehen des Wirtschaftsgeschehens zu erreichen und gleichermaßen einer (vermeintlichen) Gefährdung durch eine globalisierte Welt zu begegnen sowie die Sehnsucht nach Identität und Authentizität ihrer erlebten Lebenswelten zu stillen vermag. Die Verknüpfung von einer wie auch immer gedeuteten «Heimat» mit dem Verfassungsgebot zu Schaffung «gleichwertiger Lebensverhältnissen»⁴ verweist in jedem Falle auf eine Auseinandersetzung mit der lokalen Industriegeschichte, was mit der vorliegenden Publikation versucht wird. Dabei muss nicht weiter die triviale Einsicht herhalten, dass das Heute der Industrie letztlich das Ergebnis des Gestern und des Vorgestern ist und das wirtschaftliche Handeln von Morgen mitbestimmt.

1 Vgl. beispielhaft Nautz 2012; Vollmer Kulla 1994. Auch die folgenden bibliografischen Angaben befinden sich vollständig im Literaturverzeichnis.

2 So der ehem. Außenminister Gabriel in *Der Spiegel* v. 16.12.2017.

3 Koalitionsvertrag 2018, S. 117.

4 Vgl. ebenda und Artikel 72, 2 GG.

Zu prüfen ist freilich, ob die aktuelle Ausrichtung der industriellen Entwicklung Kassels schon in den Anfängen des letzten Jahrhunderts vorhanden war, inwiefern politische Entwicklungen, wie die beiden Weltkriege, Einfluss auf die industrielle Entwicklung der Stadt genommen haben, ein etwaiger Wandel der Industriestruktur auch Folgen für die soziale Ausprägung der Stadtgesellschaft hatte, und die Einflüsse in Gestalt der Weltwirtschaft und der Globalisierung die industriellen Verhältnisse verändert haben. Letztlich geht es um die Frage, ob und wie die Industrie und ihre Bestimmungsfaktoren das «Arbeiten und Leben» in Kassel geprägt haben.

Die Untersuchung folgt einer deskriptiven Darstellung der Veränderung der industriellen Entwicklung Kassels sowie ausgewählter Aspekte ihrer sozialen Ausprägungen. Darüber hinaus bezieht sie auch die gewerkschaftspolitischen Reaktionen auf die industriellen Veränderungsprozesse mit ein, was in einem systematischen und zeitlichen Längsschnitt im Anschluss an die frühen 1920er-Jahre bislang vernachlässigt worden ist.⁵ Die vorliegende Darstellung soll im Wesentlichen das 20. Jahrhundert umfassen, das mit der vollständigen gesellschaftlichen Durchsetzung der Industrie und in ihrem Gefolge der Etablierung der Arbeiterschaft als Klasse mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine abschließende Zäsur in Deutschland erfahren hatte. Nachfolgend sollen Entwicklungslinien einer neuen Blüte Kassels im 21. Jahrhundert bis zur Jetztzeit nachgezeichnet und einige Hilfen zur Interpretation der wirtschaftlichen Lage der Stadt angeboten werden. Dass dies nicht umfassend geschehen kann, zeigt allein der Umstand, dass der Zuschnitt der Untersuchung sich auf die industrielle Entwicklung und ausgewählter Industrieunternehmen konzentriert und dabei Fragen der Entwicklung des Handwerks und des sog. Dienstleistungssektors, der städtischen Infrastruktur, der öffentlichen Einrichtungen zur Daseinsvorsorge und der städtischen Finanzentwicklung weitgehend unbehandelt lässt.

In diesem Rahmen folgt die Studie der Chronologie der politischen Phasen deutscher Entwicklung,⁶ die sich auch in der Kasseler Entwicklung widerspiegeln. Ausgehend von der industriellen Lage Kassels vor dem Ersten Weltkrieg werden

- die kriegswirtschaftlichen und sozialen Probleme des Krieges, anschließend
- der Übergang zur Weimarer Republik und ihrer krisenhaften Entwicklung behandelt, um dann
- auf die industrielle Entwicklung, insbesondere der Rüstungs- und Kriegsindustrie der Nazizeit einzugehen,

5 Vgl. für die Phase der Kasseler Arbeiterbewegung von 1914 bis 1922 die Studie von Höpken 1983.

6 Zu den Perioden der neueren und neuesten deutschen Wirtschaftsgeschichte vgl. Borchardt 1978, S. 57–77.

- sich dann mit der Wiederaufbauphase der Bundesrepublik, dem Narrativ des «Zonenrands» bis zur Rezession 1966/67 und der «kleinen Weltwirtschaftskrise» 1974/75 auseinanderzusetzen, die für Kassel
- in einer Phase der volatilen Agonie der 1980er- und 1990er-Jahre mündete;
- schließlich soll der Frage nach einem möglichen Aufbruch der Kasseler Industrie in eine robuste Stabilität nachgegangen werden, deren Entwicklung aber nicht ohne die
- Paradoxie sozialer Ungleichheit auszukommen scheint.

Diese breite Anlage der Untersuchung erfordert die Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes der Industrie gegenüber anderen Sektoren des Wirtschaftsgeschehens, was angesichts der öffentlich zugänglichen Datenbasis nicht immer trennscharf vorgenommen werden konnte. So werden dort bspw. die Beschäftigungsdaten der in produzierenden Betrieben tätigen Logistikunternehmen genauso dem Dienstleistungssektor zugeordnet, wie produzierende Leiharbeiter⁷ ebenfalls nicht den Industriebeschäftigten zugeschlagen werden. Es gibt also eine Reihe von Unwägbarkeiten der amtlichen Industrie- und Sozialstatistik, die nicht immer die Realität abzubilden geeignet sind. Dazu gehören auch die im Verlaufe des Untersuchungszeitraums zahllosen Änderungen der statistischen Zuordnungen und des statistischen Aufbaus, sei es der Statistiken der Stadt, des heutigen Landesamtes und des Bundeamtes für Statistik. Um die Untersuchung insgesamt «lesbar» zu machen, wurden die meisten statistischen Änderungen als Verzerrungen und als Trendaussagen kenntlich gemacht, aber nicht im Einzelnen dargestellt. Gleichwohl geben die verarbeiteten Daten soweit wie möglich ein realistisches Bild der industriellen Entwicklung Kassels wieder, wenngleich auch hier Einschränkungen vorgenommen werden mussten. So werden aufgrund der im zeitlichen Längsschnitt fehlenden klassischen volkswirtschaftlichen Indikatoren von Branchen und Sektoren wie z. B. des Bruttoinlandsprodukts (BiP) pro Kopf, der Umsatzentwicklung und der Wertschöpfung, nur gelegentlich und in Einzelfällen dargestellt und sich auf den Indikator der Beschäftigungsentwicklung beschränkt. Dies hat zum einen den Vorteil, dass hier eine mehr oder weniger durchgängige Datenbasis existiert, zum zweiten diese Darstellungsweise tendenziell auch die wirtschaftliche Lage der Branche und der Unternehmen darzustellen in der Lage ist und zum dritten den Zusammenhang des Beschäftigungssektors und des Arbeitsmarktes sowie der sozialen Lage der Stadtgesellschaft ansatzweise abbilden kann. Desgleichen mussten auch bei den unternehmensbezogenen Dar-

⁷ Im Fall von Personengruppen wird im Allgemeinen das geschlechtsabstrahierende generische Maskulinum verwendet.

stellungen Restriktionen vorgenommen werden. Die Konzentration liegt in der Untersuchung von Unternehmen mit einschlägigen Produktionsstätten in Kassel bzw. im Kasseler Wirtschaftsraum.⁸ Für die Prägung Kassels als Industriestadt haben vor allem die Unternehmen gesorgt, die mit ihrem Anteil an produktiven Einrichtungen die Beschäftigungs-, Berufs- und Sozialstruktur der Stadt ausgemacht haben und von daher den Schwerpunkt der Untersuchung begründen.

Auch hier gibt es, wie schon bei den amtlichen Statistiken zur Branchenentwicklung, erhebliche Restriktionen, die sich besonders in der Lage und dem Umfang der Quellen zeigen. In der vorliegenden Studie wurde sich bei den Unternehmensbeschreibungen bis 1939 vor allem auf Quellen des Regierungspräsidenten Kassels gestützt. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges wurden die Ausarbeitungen von Bölling herangezogen, der die Kriegstagebücher der Rüstungsinspektion Kassel ausgewertet hat.⁹ Schließlich wurden vor allem für den Wiederaufbau des Unternehmens Henschel nach 1945 unveröffentlichte Quellen des Henschel Archivs benutzt. Neben der Auswertung einschlägiger Lokalzeitungen wurden darüber hinaus Experteninterviews, insbesondere zu aktuellen Problemen der Industrieentwicklung Kassels durchgeführt.

Grundsätzlich hat die Arbeit das Ziel, eine zusammenhängende Darstellung der industriellen Entwicklung Kassels vorzunehmen und dabei wesentliche Aspekte der Einflussfaktoren herauszuarbeiten, ohne die Wirkungen auf die sozialen Verhältnisse der Stadt gänzlich auszublenden. Vorarbeiten hierzu wurden schon im Rahmen der Studien von Jens Flemming und Dietfrid Krause-Vilmar durchgeführt,¹⁰ die auch den Anstoß zu der Untersuchung gegeben haben. Vor allem Dietfrid Krause-Vilmar ist hier zu danken, der die Arbeit freundlich und kritisch begleitet hat. Genauso bin ich Thomas Vollmer zu Dank verpflichtet, der die Untersuchung hilfreich und mit vielen Verbesserungen versehen «durchforstet» hat. Für ihre Geduld und die mühevoll durchsicht des Textes bin ich insbesondere Heike Lacher, meiner Frau, dankbar.

Ebenso sei den vielen mehr oder weniger anonymen Unterstützern im Kasseler Stadtarchiv, im Hessischen Staatsarchiv Marburg, der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, sowie der Fachstelle für Statistik der Stadt Kassel, die mir mit Sonderauswertungen geholfen hat, gedankt. Gleichwohl bleibt bei aller Unterstützung durch Dritte die Verantwortung beim Autor.

8 Das schließt systematisch die Darstellung der für die Stadt und ihre Finanzen wichtige Unternehmen wie die K+S AG, Wintershall Holding GmbH oder die Wingas GmbH aus; vgl. auch Wachstum erleben 2006.

9 Vgl. Bölling 1981.

10 Vgl. Flemming, Krause-Vilmar 2013.

1 Kassel vor dem Ersten Weltkrieg: Eine aufblühende Stadt?

«Sobald die Schranken des Kleinstaats fielen und noch mehr, seit das geeinigte Deutsche Reich eine großzügige Wirtschaftspolitik gestattete, nahm auch unsere Stadt ... einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung. Es holte in dieser Beziehung ein, was es in politischer Hinsicht verlor», urteilte der bekannte Chronist seiner Zeit, Prof. Hugo Brunner, zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Stadt.¹ Nach fast 50 Jahren preußischer Dominanz konnte Kassel eine ansehnliche Zwischenbilanz ziehen. Das Stadtgebiet hatte sich aufgrund zahlreicher Eingemeindungen erheblich vergrößert, die Infrastruktur war mit dem Bau bzw. der Erweiterung von Straßen, Kanalisation, Bahn- und Wasserstrecken verbessert worden, die Wirtschaft konnte sich mit einer exportorientierten Branchen- und Unternehmensstruktur in Deutschland sehen lassen. Zudem hatte sich die Wohnbevölkerung in wenigen Jahren vervielfacht. Gemessen an diesen Merkmalen erschien Kassel vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Großstadt in Deutschland mit guten wirtschaftlichen und sozialen Aussichten.

Aufgrund der günstigen industriellen Entwicklung war Kassel bis zum letzten Friedensjahr vor dem Ersten Weltkrieg Anziehungspunkt für die Bewohner vor allem aus dem Umland geworden. In erster Linie waren Arbeiter nach Kassel in die am dichtesten bewohnte Nördliche Oberstadt (17.800 Einwohner) und in die Altstadt (20.200 Einwohner) gezogen. Zudem wanderten aus dem direkten Umland bzw. dem Regierungsbezirk Kassel weibliches «Personal für häusliche Dienste» in größerem Umfang nach Kassel.² Kassel hatte zwischen 1898 und 1913 einen Bevölkerungszuwachs von fast 70 % auf 157.600 Einwohner.³ Kassel war eine Großstadt mit einem erheblichen Arbeiteranteil geworden. So hatte sich mit der Urbanisation Kassels auch eine «funktionell-räumliche Differenzierung» der Stadt entwickelt. Wehlheiden, Wahlershausen und Kirchditmold waren mittlerweile eingemeindet und zu Kasseler Wohnvororten geworden.⁴ Dagegen wurden die verkehrsgünstig gelegenen Gemarkungsteile von Rothenditmold und

1 Brunner 1913, S. 440.

2 Vgl. Kasseler Statistische Jahresberichte 1912.Tab. 36, S. 16 und 17.

3 Vgl. Gömann 1978, Tab. 19, S. 236 (mittlere Jahresbevölkerung), eigene Berechnung.

4 Zu den Eingemeindungen vgl. Flemming 2013, S. 50–66.

Bettenhausen zu Industriestandorten.⁵ Kassel hatte bis zum Ersten Weltkrieg seine räumlich-funktionelle Grundstruktur erhalten, die im Großen und Ganzen – mit Ausnahme des Industrieparks Waldau – bis ins 21. Jahrhundert hinein Bestand hat.

1.1 Die Lage der Industrie

Kassel brauchte sich als industrielle Großstadt mit seinen fast 600 Industriebetrieben (1910)⁶ vor keiner vergleichbaren Kommune im Deutschen Reich zu verstecken, zumal die Stadt mit einer Erwerbsquote von 38,4 % höher als bei vergleichbaren Großstädten etwa des Ruhrgebiets lag.⁷ Es ging wirtschaftlich aufwärts. Innerhalb von zwei Jahren hatte sich die Zahl der Betriebe um 30 % und mit ihnen die Zahl der Industriebeschäftigten um immerhin 5,3 % auf 18.822 erhöht.⁸ Kassel war im Sog des industriellen Aufschwungs zu einem wichtigen Standort der Industrie geworden.

Die kurzen Konjunkturinbrüche um 1900 und 1907/08 wurden von verstärktem Wirtschaftswachstum abgelöst, das vor allem von hohen Ausfuhren und Investitionen, aber auch von der Steigerung des privaten Verbrauchs getragen wurde.⁹ Auch die Kasseler Exportindustrie profitierte davon und hatte mit dem Maschinen-, Instrumenten- und Apparatebau sowie der Textilindustrie industrielle Schwergewichte vorzuweisen, die zu dieser Zeit die Stabilität der Kasseler Wirtschaft garantieren konnten.

Zudem konnte Kassel eine gewisse Vielfalt und Breite der Industrie- und Gewerbestruktur aufweisen. Nur einige Zahlenbeispiele aus der Gewerbebezahlung von 1907 sollen dies veranschaulichen: Die Industrie der Steine und Erden kam auf 70 Betriebe, das Baugewerbe auf 469, die Metallverarbeitung auf 215, der Maschinen- und Apparatebau auf 209, die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel auf 462, die Textilindustrie auf 50 und das Bekleidungs-gewerbe gar auf 1.383 Gewerbebetriebe.¹⁰ Es liegt auf der Hand, dass hier, namentlich beim Bekleidungs-gewerbe, eine Vielzahl von Kleinst- und Kleinbetrieben, Haupt- und Handwerksbetriebe sowie Industrie- und Nebenbetriebe gezählt worden waren. Gleichwohl prägten die Großen der Kasseler Industrie den guten Ruf der Indus-

5 Vgl. Gömann 1978, S. 104.

6 Vgl. Casseler Statistische Jahresberichte 1910, Tab. 59, S. 36.

7 Vgl. Höpken 1983, S. 11.

8 Vgl. Casseler Statistische Jahresberichte 1912, S. 35.

9 Vgl. Borchardt 1976, S. 269.

10 Vgl. Statistik des Deutschen Reichs, Band 217, S. 23.

triestadt: Henschel & Sohn mit seinen beiden Werken am (heutigen) Holländischen Platz und in Rothenditmold, Beck & Henkel, die Fa. Wegmann – beide in der Nähe der Wolfhager Straße gelegen – die Fa. Créde als Maschinen- und Waggonbauer in Niederzwehren sowie die weltbekannten Feinmechaniker F. W. Breithaupt & Sohn und die aus diesem Unternehmen hervorgegangene Firma Fennel & Sohn im Königstor, schließlich die vier Großen der Textilindustrie Salzmann & Comp. in Bettenhausen, Gottschalk & Co., Baumann & Lederer und zusätzlich die Firma Fröhlich & Wolff in der Nordstadt.¹¹

Auch die Nahrungsmittelindustrie hatte in Kassel eine überregionale Bedeutung. Dies bezeugten die Haferkakaofabrik Hausen AG und die allerdings zu der Zeit schon kriselnde Bettenhausener Zündholzfabrik Miram (Konkurs Anfang 1913) sowie die Stockfabrik Rocholl. Freilich zeigten sie einmal mehr die Vielfalt der industriellen Verhältnisse. Nicht zuletzt der lokale Standort Bettenhausen profitierte von dieser Ansiedlungsentwicklung seit Ende des 19. Jahrhunderts.¹² So kam es, dass bei der Beschäftigungsstruktur 1907 der Sektor «Industrie und Handwerk» mit über 45 % Anteil an der Gesamtbeschäftigung dominierte.¹³

Gleichwohl blieb dieser Aufschwung der Kasseler Wirtschaft nicht ungetrübt. Neben den Warnungen aufkommender Kriegsgefahr schon im Jahre 1912¹⁴ und der Wohnungsnot in den Arbeiterstadtteilen, zeigten sich einmal mehr Risse im schönen Schein der Konjunktur – vor allem in den Arbeitsverhältnissen. Am 01. März 1912 kündigten Streiks einen Arbeitskampf um den Erhalt der Zündholzfabrik in Bettenhausen an, in der Schreinerei Vogt am Ständeplatz wurde ebenso gestreikt und am 16. April erfolgte bei der Stockfabrik Rocholl eine Aussperrung; am 24. Juni gingen die Arbeiter der Müllwagenfabrik Schäfer in den Ausstand und am 14. Juli streikten die Textilarbeiter der Firma Baumann & Lederer.¹⁵ Sehr viel bedeutendere Herausforderungen lagen vor Ausbruch des Krieges allerdings bei der Firma Henschel & Sohn, über die im Volksblatt in seiner Chronik zum Jahre 1912 am 1. März berichtet wird:

Unter den Arbeitern der Henschelei kriselt's. In einigen Werkstätten wird die Arbeit «hingeschmissen», um Protest gegen die miserablen Arbeits-

11 Vgl. ausführlich Kirchner 1921; Jacob 1988; Gömann 1978. Die Ursprünge der Kasseler Textilindustrie gehen auf den Unternehmer Sigmund Aschrott im 19. Jahrhundert zurück; vgl. hierzu ausführlich Demme 2006, S. 59–80.

12 Vgl. Gömann 1978; Maxisch 1986.

13 Vgl. Höpken 1983, S. 10.

14 Vgl. *Vbl* v. 10.12.1912.

15 Vgl. *Vbl* v. 02.01.1914; 03.01.1914; 04.01.1914; 06.01.1914.

verhältnisse einzulegen. Eine Fabrikversammlung, in der Gauleiter Ehrler sprach, war von 3.000 Personen besucht.¹⁶

Die Firma Henschel & Sohn, das Glanzstück mit Weltgeltung der Industrie Kassels zu dieser Zeit, die bis 1910 ca. 12.000 Lokomotiven gebaut hatte, durchschnittlich 800 Lokomotiven pro Jahr produzierte, 6.000 Arbeiter und Angestellte in ihren Werken in Kassel beschäftigte – in dieser Firma brodelte es. Und das nicht ohne Grund.

1.2 Die Arbeitsverhältnisse bei Henschel

Die Belegschaft in den Henschelwerken war jung. In einer Befragung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Cassel, vom September 1912 wurde unter den 1.859 Befragten festgestellt, dass nur 8,1 % über 40 Jahre und knapp 65 % unter 30 Jahre alt waren.¹⁷ Dies kam nicht von ungefähr, da Einstellungen von über 40-jährigen aufgrund fehlender Krankenkassenzugehörigkeit nicht vorgenommen werden konnten und umgekehrt «häufiges Kranksein die frühe Minderung der Arbeitsfähigkeit und Ausscheiden aus dem Betrieb zur Folge hat.»¹⁸ Die Betriebskrankenkasse zeigte einen Krankenstand von bis zu 92,4 % (1908) (1912: 69,1 %) ihrer Mitglieder. Die hohe Fluktuation innerhalb der Belegschaft, die zu 55,3 % bis zu 5 Jahren und 83,1 % bis zu 10 Jahren Betriebszugehörigkeit aufwies, dürfte auch als Hinweis problematischer Arbeitsbedingungen gelten. Dass das Selbstbild des Unternehmens hier ein gänzlich anderes gewesen sein dürfte, wird in der Denkschrift zum Hundertjährigen Bestehen von Henschel & Sohn deutlich.¹⁹

Indes waren die Arbeitsbedingungen bei Henschel gekennzeichnet von der Willkür der jeweiligen Meister, die über die Lohnhöhe, Bezahlungsregelungen, insbesondere im Akkordlohn, Mehrarbeit und zeitliche Arbeitsumfänge selbstherrlich entscheiden konnten. Beispielhaft lassen sich hierbei besonders krasse Merkmale individueller Entscheidungsgewalt, etwa in der Schmiede mit 17 Meistern, 131 Vorarbeitern und 758 Arbeitern, erkennen. So wurde der Akkordlohn nicht vereinbart, sondern von den Meistern gesetzt, die Höhe des Akkordverdienstes unterschiedlich auf die Arbeiter verteilt, zum Teil willkürlich vorgenommene Arbeitsunterbrechungen und erbrachte Leistungen (im Einzelfall von 7 Stunden) nicht bezahlt, Überstunden bis zu 10 Std. pro Woche angeordnet und

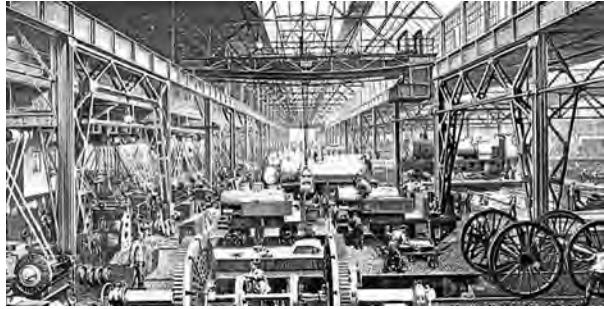
16 Vbl v. 02.01.1913.

17 Die folgenden Angaben basieren sämtlich auf der Untersuchung Henschel & Sohn 1914, S. 7.

18 Ebenda, S. 6.

19 Vgl. Flemming 2012, S. 31.

1 Henschel Lokomotivfabrik, 1910
[Quelle: Henschel-Museum-Archiv]



der Zeitpunkt der Entgeltzahlung in Einzelfällen nach Gutdünken vorgenommen. Es konnte nach Auskunft der Befragten bei Beschwerden, etwa über den Verdienst, Entlassungen durch den Meister veranlasst werden.

Hinzu kamen noch Erschwernisse der konkreten Arbeitsbedingungen, die sich in häufigen Klagen der Arbeiter zeigten: «Aus einem Eimer waschen sich 10 Mann», das Fehlen von Entlüftungsanlagen in der Schmiede und dass «der Dampf im Winter nicht durch die Leitung» gehe und «bei viel Arbeit keine Vesperpause» möglich sei. Die hohen Krankheitsraten der Belegschaft dürfte demnach auch Ergebnis der hohen Belastungen durch Umgebungseinflüsse in den Werkhallen gewesen sein. Ein Arbeiter resümierte: «Durch die Uneinigkeit der Kollegen sind wir ein Spielball des Meisters und vollkommen machtlos.»

Demnach war Henschel vor dem Ersten Weltkrieg kein Musterbetrieb sozialer Arbeitsverhältnisse. Allerdings dürfte sich das Unternehmen nicht wesentlich von anderen deutschen Maschinenbauunternehmen unterscheiden haben. Dennoch muss hinterfragt werden, inwiefern die Vorstellung vom «Henschelaner», der sich sein Leben lang stolz und klaglos für die Firma aufgeopfert habe oder die oft zitierte soziale Verantwortung der Unternehmerin Sophie Henschel und ihr vermeintlicher «moderner Führungsstil», in deren Zeit die dargestellten Arbeitsverhältnisse fielen, nicht einer kritischeren Bewertung unterzogen werden müssten.²⁰ Die Arbeitsniederlegungen 1912 zeugten jedenfalls von hoher Unzufriedenheit der Henschelarbeiter und von Arbeitsverhältnissen, die keinesfalls günstiger gewesen zu sein schienen als im Rest des Kaiserreichs. Die sozialen Maßnahmen zur Befriedung der Arbeiter und zur Abwehr der aufkommenden Sozialdemokratie konnten offenbar nicht mehr die Wirkung erzielen, die das Unternehmen beabsichtigte. Der Unmut unter den Beschäftigten war vor dem Ersten Weltkrieg nicht mehr zu übersehen. Dem Mythos der Firma Henschel & Sohn als sozia-

²⁰ Vgl. Wörner-Heil 2004, S. 28–30; Wörner-Heil 2012.

les Unternehmen, das neben zahlreichen karitativen Unterstützungsmaßnahmen für die Stadt, Spenden für soziale Einrichtungen, betriebliche Sozialpolitik, Mittel für Werkwohnungen und soziale Absicherung der Beschäftigten zur Verfügung stellte, konnte zu diesem Zeitpunkt nur noch, so ist zu vermuten, die städtischen Eliten Glauben schenken. Der paternalistische Gestus der Unternehmerfamilie Henschel zeigte sich auch in den hierarchisch-willkürlichen Arbeitsverhältnissen, denen die Arbeiter ausgesetzt waren. Die inneren Fabrikverhältnisse zeigten denn auch die Grenzen sozialpolitischer Heroisierung der Firma Henschel & Sohn auf.

Und nun sollten die kommenden Jahre für das Unternehmen Henschel & Sohn und für die Arbeiterinnen und Arbeiter zu einer grundlegenden Wende ihrer jeweiligen Verhältnisse führen.